

Grundsätzliches und sehr Persönliches zu unserer Mundart

Das Platt war in den Dörfern und auch in vielen Städten früher die Alltagssprache. Ihr Gebrauch schwand immer mehr. Mir geht der offensichtliche Verlust des Stellenwertes unserer Mundart deshalb arg gegen den Strich, weil es gerade hier im Rheinland überall damit hakt. Sogar im Karneval wird sie mehr und mehr verdrängt. Rühmliche Ausnahme bilden da die meisten Karnevalslieder. Ob in Bayern, Baden-Württemberg, der Pfalz oder im Norden, die Mundart wird da nicht nur gepflegt, sie gehört wie selbstverständlich dazu, ist sogar eine im Unterricht der Schulen verbindliche Aufgabe. Wir im Rheinland - Ausnahme Köln und einige wenige Flecken im Land - tun uns schwer damit. Ich gehe noch einen Schritt weiter: Auf die Mundart ist man nicht mehr stolz im Rheinland. Sie gehört offenbar nicht mehr typisch dazu. Sie wird eher nur noch geduldet. Man erntet, Platt sprechend, sogar spöttische Blicke und verständnisloses Belächeln. Ich fühle mich erinnert, wenn ich als Kind in „bestimmten Kreisen“ Platt sprach und man mit deren Kindern im Umgang nur „Hochdeutsch“ hörte. Sie zeigten: So macht man das! Schmerzlich in Erinnerung ist mir auch noch die Zeit am Gymnasium, wo die Mundart inoffiziell „verboten“ war, offiziell natürlich nicht, und wir vom Dorf sprachen dennoch unser Platt, wo es möglich war. Mit mir sprachen aber auch meine Lehrer Hilberath und Albert Peters provozierend auf den Fluren oder privat Platt. Mit großer Freude erinnere ich mich immer noch gerne an die übliche Begrüßung durch „Mono“ Hilberath: „Dores, wat sare se dann noch en Katzem, Jong?“

Den Hauptgrund für das langsame Aussterben des Platt aber sehe ich darin, was ich in der Schule ständig erlebte, nämlich dass Platt sprechen angeblich den richtigen Erwerb der Hochsprache so erschweren würde, dass man es erst gar nicht zulassen dürfe. Stattdessen kämpften wir in der Schule in Wirklichkeit mit einer neu sich entwickelnden Sprache, dem Versuch, deutsch zu sprechen, ohne es wirklich zu beherrschen. Dabei handelte es sich um eine seltsame Form des „Deutschen“, in dem es nur so von fehlerhafter Grammatik und „versaubeuteltes“ Aussprache wimmelte. Die auszumerzen fand ich schwieriger als das „reine“ Platt. Das bewog mich sogar, für den Deutschunterricht „Regeln“ aufzustellen, die die Schwierigkeiten beim Übersetzen vom Platt ins Deutsche mindern sollten. Ein Beispiel: In unserem Platt ist der Gebrauch des Dativs selten. Wir benutzen stattdessen in der Regel den Akkusativ: „Jehst de möt mech“ (Gehst du mit mir). „Dat hänn ech dech jesäät“ (Das habe ich dir gesagt.)

Doch diese Zweisprachigkeit (Platt war nämlich nicht nur für mich die erste Fremdsprache) haben ganze Generationen auf dem Land erfolgreich bewältigt. Meine Eltern waren ein eindeutiger Beweis dafür. Meine Klassenkameraden, die wie ich Platt sprachen, hatten in der Regel keine Schwierigkeiten im Deutschunterricht, weder im mündlichen noch im schriftlichen Sprachgebrauch nach einer gewissen Zeit des Eingewöhnens. Ich erinnere aber noch gut, dass in vielen Familien damals galt: Platt spricht der „Pöbel“! Wir sprechen hochdeutsch! Am Gymnasium wurden wir vom Land auch manchmal (allerdings seltener) als „Bauern“ titulierte.

Unser Sohn Micki, dem Platt sprechen zu können bei den Höhnern durchaus gute Dienste leistet, berichtet uns, dass in Köln bis in die oberen Etagen der Institutionen wie selbstverständlich Platt gesprochen wird. Das ist Rheinland!

Ich freue mich immer, dass ich bei meinen regelmäßigen Besuchen auf dem Friedhof in Katzem Leute treffe, mit denen ich noch ausgiebig und unverfälscht Platt sprechen kann, wie auch mit den alten Bekannten vom Fußball und Karneval und den „Ureinwohnern“ von Lövenich und Katzem. Im Übrigen wird so die Lokalgeschichte (Katzem und Lövenich früher) wenigstens in unseren Gesprächen erhalten. Man müsste sie eigentlich aufzeichnen, weil

von dieser „kleinen“ Geschichte (Geschichten) der engeren Heimat sonst zu viel verloren geht.

Die Sprachwissenschaftler beim Landschaftsverband Rheinland sprechen inzwischen nicht mehr vom „Dialekt“ im Rheinland, sondern vom „Regiolekt“, einer fragwürdigen Mischform von Deutsch und Platt, die aber weder das eine noch das andere ist. Gesprochene Sprache ist erfahrungsgemäß immer im Wandel, wird aber in anderen Landesteilen nicht in dem Maße verfälscht, wie es nach meiner Beobachtung im Rheinland leider passiert.

Es freut mich aber immer wieder, dass eine Resonanz auf meine Gedichte „op Platt“ in der RP erfreulich oft geschieht und immer positiv ausfällt. Platt scheint also noch nicht gänzlich verloren.

Meine stille Hoffnung!

Eine kuriose Geschichte erlebte ich, als ein Professor einer Universität in Kalifornien mich um die Zusendung unserer Mundart-CDs bat. Er behandelte in einem Seminar das Thema „Dialekte“, und da seine Frau aus Köln stammt, wurde er auf unsere CDs, die übrigens beim Heimatverein immer noch zu haben sind, aufmerksam. Ich kam dieser Bitte gerne nach.

In Kalifornien also interessiert man sich für unsere Mundart. Hier schwindet das Interesse an unserer eigentlichen Muttersprache. Ist das nicht schade?